

Prof. Dr. Alfred Toth

Laute und Bedeutungen

1. In der diachronen (historischen) Linguistik werden ältere Sprachstufen einer Sprache A dadurch rekonstruiert, dass aus dem Vergleich sprachlicher Zeichen aus A "Lautgesetze" abgeleitet werden, welche die Veränderung dieser sprachlichen Zeichen als Funktion der Zeit beschreiben sollen. Im Idealfall soll mittels Lautgesetzen von A und weiteren Sprachen B, C, D, ..., welche als mit A verwandt vorausgesetzt werden, gegenwärtige Sprachen A, B, C, D, ... auf eine zeitlich weit zurückliegende "Ursprache" U zurückgeführt werden. Die Kriterien für die stipulierte Verwandtschaft von B, C, D, ... mit A sind dabei natürlich rein hypothetisch. Da ferner am Ende eben diese Verwandtschaft zwischen A einerseits und B, C, D, ... andererseits, ausgehend von der rekonstruierten hypothetischen Ursprache U, "bewiesen" werden soll, liegt hier aber ein Zirkelschluss vor. Andererseits könnte jedoch auf der Basis von A oder B oder C oder D oder ... allein keine genügende Menge von Lautgesetzen gewonnen werden, die eine Rekonstruktion von U und damit die Verwandtschaft von A, B, C, D, ... "beweisen" würden. Der letztere Umstand wird daher in der Indogermanistik, welche sich um die Rekonstruktion des "Ur-Indogermanischen" aus den ältesten Zeugnissen von hypothetisch angenommenen "indogermanischen" Sprachen wie Altgriechisch, Sanskrit, Latein, usw. bemüht, als "Rechtfertigung" für die Valabilität der rekonstruktiven Methode genommen. Dass damit der logische Zirkelschluss keineswegs ausser Kraft gesetzt und die rekonstruktive Methode immer noch unwissenschaftlich ist, steht aber ausser Frage.

2. Obwohl sich das Arbeiten mit "Lautgesetzen" erst seit den Junggrammatikern im späten 19. Jahrhundert eingebürgert hatte, geht das von der Indogermanistik und anderen rekonstruktiven Sprachwissenschaften vorausgesetzte Konzept einer "Ursprache" bereits auf die Romantik zurück. Allerdings war das zur Zeit der Romantik gültige Zeichenmodell ein arbiträres, sog. "objektives" Zeichenmodell, bei dem also das "Band" zwischen Zeichen und Bezeichnetes als motiviert

aufgefasst wurde, denn “in der Ursprache der vorzeitlichen Wesen (...) ist ein jeder ihrer Namen ‘das Losungswort für die Seele des Naturkörpers’”, und “es wird hinzugefügt, dass jede Idee eine Skala von Namen habe, deren oberster und unterster unennbar seien” (Fiesel 1927, S. 13 f.). Der Zeichengeber wird dabei meist mit Gott, den Engeln oder Adam identifiziert, so dass sich zwischen der Weltschöpfung und der jeweiligen Gegenwart eine semiotische Kontinuität der Repräsentation zwischen den Zeichen und ihren Bezeichneten ergibt. Da sich bei diesem objektiven, motivierten Zeichenmodell also kein diskontexturaler Abbruch auftut, spricht Novalis auch vom “sympathischen Abgrund”: “Geist – das heisst hier: archeus signator. Die Welt als Signatur. MAGIE. (Mystische Sprachlehre). Sympathie des Zeichens mit dem Bezeichneten. (Eine der Grundideen der Kabbalistik) Wechselrepräsentationslehre des Universums” (Novalis, ed. Kluckhohn und Samuel, 1960 ff., Bd. III, S. 266). Mit anderen Worten: **Das mit der Annahme einer Ursprache untrennbar verknüpfte Phänomen von “Lautgesetzen”, welche die Kontinuität der semiotischen Repräsentation zwischen Genesis und Apokalypse repräsentieren, steht und fällt mit dem romantischen (aber letztlich schon auf Platon zurückgehenden) nicht-arbiträren Zeichenmodell.**

3. Man kann den zuletzt formulierten Sachverhalt aber auch anders ausdrücken: Die Konzepte von Ursprache und Lautgesetzen, die heute noch die nie ernsthaft in Frage gestellte theoretische Basis der rekonstruktiven historischen Sprachwissenschaften ausmachen, sind **unvereinbar nicht dem seit Saussure allgemein akzeptierten arbiträren Zeichenmodell**, weil dieses Zeichenmodell ja gerade auf einer beliebigen Zuordnung von Zeichen und Bezeichnetem basiert (Saussure 1916, S. 99 ff.), die demnach keine Kontinuität zwischen den Zeichen als Funktion der Zeit im Sinne einer rekonstruktiven Entwicklung zwischen Ursprache und Gegenwartsprache bzw. ältester bezeugter Sprache zulässt. Paradoxerweise basiert aber die historisch-vergleichende Sprachwissenschaft gerade auf dem Saussureschen Zeichenbegriff, und man hat deshalb versucht, sich mittels des folgenden Tricks aus dieser Paradoxie zu helfen (vgl. Untermann 1973): Gerade weil die Beziehung zwischen Zeichen und Bezeichnetem arbiträr sei, könne nicht von einem Zufall ausgegangen werden, wenn zwei oder mehr verschiedene Zeichen die gleiche

Veränderung in Sprachen A, B, C, ... mitgemacht hätten. Wenn es nun aber gelinge, diese Veränderungen durch Lautgesetze zu systematisieren, dann könne davon ausgegangen werden, dass A, B, C, ... miteinander verwandt seien und dass sie auf eine rekonstruierbare Ursprache U zurückgingen.

Allein, das Problem besteht darin, dass auch in diesem Fall A, B, C, ... schon zum vornherein als verwandt angenommen werden und der logische Zirkelschluss also nicht aufgelöst wird. Ausserdem betreffen die Veränderungen der ihren Bezeichneten arbiträr zugeordneten Zeichen vom Standpunkt der Peirceschen Semiotik lediglich die Mittelbezüge. Was also bestenfalls durch die Erarbeitung von Lautgesetzen herauskommt, ist eine Theorie der Zeichenträger in Funktion von der Zeit und somit beileibe keine Theorie der Zeichen, die ja im semiotischen Falle triadisch und im präsemiotischen Falle sogar tetradische Relationen sind. Ferner wurde in Toth (2008) gezeigt, dass zwischen den vier Relata der präsemiotischen Zeichenrelation nicht weniger als 5 Partialrelationen bestehen, von denen 4 sogar bilateral sind. Wir kommen damit also zum Schluss, dass die bis heute geübte Methode der linguistischen Rekonstruktion unwissenschaftlich ist, weil

3.1. die Konzepte Ursprache und Lautgesetze ein nicht-arbiträres Zeichenmodell voraussetzen, die vergleichende Sprachwissenschaft jedoch auf dem arbiträren Saussureschen Zeichenmodell basiert.

3.2. sich mittels des arbiträren Saussureschen Zeichenmodells keine historische Rekonstruktion treiben lässt, da das arbiträre "Band" zwischen Zeichen und Bezeichnetem die Kontinuität der Repräsentation eines Zeichens zwischen Ursprache und ältest bezeugter Sprachstufe bzw. Gegenwartssprache gar nicht zulässt.

3.3. die vergleichende historische Rekonstruktion auf der unbegründeten logischen Voraussetzung der Verwandtschaft von Sprachen beruht, die ja durch die Rekonstruktion erst "bewiesen" werden soll (circulus vitiosus).

3.4. durch die Lautgesetze bestenfalls eine Theorie der Veränderung der Zeichenträger, also des semiotischen Mittelbezugs, keinesfalls aber eine Theorie der vollständigen Zeichenrelationen herauskommt.

4. Wenn wir also an einer historischen Linguistik festhalten wollen, müssen wir davon ausgehen, dass die Objekte dieser Welt (Ω) durch unsere Interpretation (\mathfrak{J}) in „Objektklassen“ eingeteilt werden, derart, dass sie die Anforderungen einer präsemiotischen trichotomischen Untergliederung in

(0.1) oder Sekanz

(0.2) oder Semanz

(0.3) oder Selektanz

erfüllen (vgl. Götz 1982, S. 4, 28). Mit anderen Worten: Wir nehmen nicht einfach absolute (apriorische) Objekte wahr, sondern diese sind selbstverständlich bereits durch unsere Sinne „vorgefiltert“, denn nur so können wir sie ja unterscheiden, z.B. einen Stock von einem Stück Holz. Lebendiges von Anorganischem oder Flaschen von Gläsern, Tassen und Schüsseln, usw. Dabei betrifft die Sekanz den blossen qualitativen Unterschied von Objekte, etwa Stein von Holz oder Metall. Die Semanz betrifft neben der Qualität auch die Quantität, z.B. unterscheiden wir der Grösse nach zwischen Blume, Staude, Busch und Baum oder stone, pebble, flint, gravel, brick, boulder, rock, crag, cliff, bluff Dass hier zusätzlich kulturelle Filter hineinspielen zeigt z.B. dt. Wald gegenüber franz. forêt und bois oder Sprachen mit Dutzenden von Ausdrücken für „regnen“ (Hawaiianisch) oder „schneien“ (Eskimo) gegenüber allen übrigen Sprachen.

In einer solchermassen konzipierten Semiotik gilt natürlich nicht das Saussuresche Arbitraritätsgesetz, das man wie folgt darstellen kann:

$\Omega \parallel M,$

sondern es gilt die Nichtarbitrarität, d.h. die bilaterale Relation

$\Omega \nparallel M \equiv \Omega \Leftrightarrow M.$

Es ist wichtig, darauf hinzuweisen, dass dieser Relation nichts Mystisches (eidola usw.) anhaftet, sondern dass es lediglich die Unmöglichkeit apriorischer, „reiner“ Objektsanschauung zum Ausdruck bringt.

5. Es scheint nun so zu sein, dass bestimmte Objekte mit bestimmter Präferenz durch gleiche oder ähnliche Wortwurzeln bezeichnet werden, wobei in diesem Prozess in der Vergangenheit vor allem die Rolle der Vokale (Silbenträger) hervorgehoben wurde. Noch heute werden z.B. bei Artikeln, Demonstrativa, Determinativa usw. palatale Variationen für die nahe und velare Variationen für die ferne Deixis verwendet (vgl. dt. dies „das-hier“ vs. das „das-dort“; ung. ez, ez e „der; dieses (hier)“ vs. az, az a „das; dieses (dort)“, itt-hon „hier zu Hause“ (d.h. ich bin jetzt zuhause) vs. ott-hon „dort zu Hause“ „dort zu Huse“ (d.h. ich bin jetzt. Auch über die menschliche Kommunikation gilt, wie jedes sprechen lernende Kind schnell feststellt, dass dunkle Vokale eher Angst, Schrecken, Gefahr, also Negatives und helle Vokale eher Negatives kodieren.

Allerdings spricht gegen die Persistenz der Vokale ihre naturgegebene Variabilität (backen, buk; halt, hielt; bellen, alt boll, gebollen; rufen, schwzdt. rüefsch „rufst“; hohl, Höhle. So verbleibt der Zusammenhalt einer Wortwurzel als Funktion des Konsonantengerüsts, und somit als minimale Silbe eine solche der Struktur KVK anzunehmen ist, wobei es Konsonanten gibt, die absolut keinen Einfluss auf die Vokalfärbung haben, z.B. KVK = hVl: dt. Halle, hell, engl. hill, dt. Holler, Hölle, ung. hulla, dt. Hülle.

5.1. Als erstes Beispiel stehe die Wortwurzel kVr, deren Grundbedeutung „rund“ zu sein scheint:

kar “Arm”

kar-ám “Pferch”

kar-ika “Reifen”

kar-ima “Rand, Bräme”

kar-ingani “umzingeln”

ker-ni, kér-ni “bitten, fragen”

kér-eg „Rinde“
ker-ek “rund”
ker-ék „Rad“
ker-ingeni “flattern, herumfliegen“
ker-ítani “einschliessen”
ker-t „Garten“
ker-ülni “rundherum gehen, umgehen”
kor “Alter, Zeitalter“
kor-c “Saum”
kor-lát “Brüstung”
kor-ong “Scheibe”
kör “Kreis”
kör-nyezni “umgeben”
kör-ül „rundherum“
kör-zet „Kreis, Bezirk, Distrikt“
kur-itol “entrunden, schärfen”
kur-kálni “umzingeln, suchen”

5.2. Hierzu gehören auch einige Belege der homorganischen Variante hVr:

har-ang „Glocke“
hár-ítani „wegrollen, abwälzen, ablenken“
har-kály „Specht (m. krummem Schnabel)“
her-e „Drohne; Hode“

hor-dó „Fass“

hor-og „Bogen, Haken“

hur-ok „Schlinge“

húr „Sehne, Saite, Bogen“

5.3. Belege für die homorganische Variante gVr:

gar-at „Schlund, Mühltrichter“

gör-ni „rollen“

gör-be „krumm; Kurve“

gör-cs „Knoten“

gör-dülni „rollen (vitr.)“

gör-getni „rollen (vtr.)“

görg-ő „Rolle, Walze“

gör-nyedni „sich beuge, bücken, krümmen“

gör-öngy „Scholle, Erdbrocken“

gur-ni „rollen“

gur-iga „Zwirnrolle“

gur-ítani „rollen (vtr.)“

gur-úlni „rollen (vitr.)“

5.4. Wie sieht es in anderen, nicht-verwandten Sprachen aus?

Deutsch: kVr: Karde „Distel“, Kord, Kordel „rundgewickelte Schnur“, Korde „Besatz“ (vgl. ung. kar-ima), Kork „Rinde des Korkbaumes“ (vgl. ung. kér-eg), Korn, Kragen, Kringel, Krangel „durch Verdrehen entstandene Schleife“ (Kluge, S. 534), kraus, kräuseln, auch: Ge-kröse (Kluge, S. 536), Kreis (mit vok. Nullstufe), Krug.

hVr: Harde „Verwaltungsbezirk (vgl. ung. kör-zet), Harst „Gruppe, Schar“ (?), Herde, Hirt (herder), Horde, Horn, Horst, Hort, Hürde „Flechtwerk“ (vgl. ung. kert),

GVR: Garbe, Garten, Gerte (? urspr. Rundstab, vgl. Kluge, S. 349 f.), Grotte (< griech. krypta), Grube, Gurt, mit Nullstufe: Grus, Graus „Sandkorn“ (?), vgl. Kluge, S. 377).

Die idg. Sprachen sind voll mit Entsprechungen, aber ohne dass es sich durchwegs um gegenseitige Entlehnungen handelt (wie im Falle von Grotte und Krypta vs. Grube und Grotte), vgl. z.B. ung. corral „Gehege, Pferch“, ung. karám „id.“, lat. co(ho)rt- „Gehege, Einzäunung“, ung. kert „Garten“, dt. Garten, griech. chórtos, rătorom. cortína „Friedhof“ usw. Ferner z.B. lat. circus, griech. kirkos, lat. cortex „Baumrinde“, ung. kéreg „id“. Engl. grape = dt. Krapfen, beide < germ. krappon „Haken“.

Interessant ist auch, dass die 3-dimensionale Erweiterung der bislang behandelten Grundbedeutung „rund“, nämlich „kugelförmig“, im Ung. und in vielen nicht-verwandten Sprachen durch eine Wurzel gVm(b) vertreten ist, wo also lediglich Ersatz von –r durch –m(b) eingetreten ist, vgl. z.B. ung. gomb „Knopf“, gomba „Pilz“, gömb „Kugel, mit homorganischem k: ung. kampó neben kamó „Haken“, mit homorganischem h: ung. hám „Pferdegeschirr, Riemen“, ung. hemperegni „sich wälzen, rollen“, dt. Humpen „Art Krug“, mit homorganischem g: ung. gáncs „Haken“, schwzdt. gumpen = engl. to jump, vs. humpeln (= to hobble), Gi-gampf-i „Art Schaukel“, auch Gumpe = schwzdt. Gunten „Wasserwirbel“ (vgl. ung. gar-at), Hümpel „Haufen“ zu engl. hump „Buckel“ (Kluge, S. 426). Kumpf „Napf, Gefäß für den Wetzstein“. Mit zwei homorganischen Ersatzten (g > h/m > n): ung. hón „Schulter“, henger „Walze, Rolle“, hant „Erscholle“. Mit g > k/m > n: kanál „Löffel, Kelle“.

Wie ung. hár-ítani „ablenken“, tér-ni „abschwenken, sich wenden“, kor-cs „Bastard“, tor-z „Missgebilde, Monstrum“ u.v.w.m. (die allerdings mangels geeigneter Nachschlagewerke bzw. Computerdateien schwer auffindbar sind, gibt es ferner neben homorganischen Belegen auch zahlreiche, bei denen nicht nur der Artikulationsort, sondern auch die Artikulationsart wechselt. Im Ganzen

erstaunt, dass beide Gruppen von Fällen von den etymologischen Wörterbüchern in der Regel differenten Ursprüngen zugeordnet werden, vgl. z.B. im Etymologischen Wörterbuch des Ungarischen von Benkő et al. 1993 ff.):

kar (Old-Turkish), arm

karika (possibly Magyar), hoop, loop (h- : l- [!])

karima (northern-Slavic), brim

karám (unknown origin), pen, fold

karing (not mentioned), to circulate, to circle

ker (not mentioned),

kerek (the further development of ker-), round

kerül (Finno-Ugrian), to move around something

kerít (Finno-Ugrian), to enclose

kering (further development of ker), to fly in a circular pattern

kéreg (derivative), bark, outer covering

kor (Turkish origin), age, as in aetas

korong (Slavic origin), disk

korc (Old French),

korlát (unknown origin), railing

kör (created by analogies), circle

körös (Magyar development), circular

köröz (formation), to circle around

körny (new creation from the 19th c.)

környez (19th c. creation), to neighbor a location

körül (finno Ugrian), around

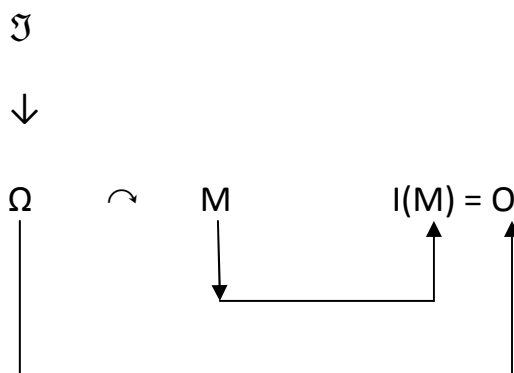
kur (not mentioned),

kur-itol (unknown origin), to grind, to sharpen

kur-kál (origin uncertain), to search

obwohl doch rein synchron z.B. die homorganen Entsprechungen k/g/x/h paradigmatisch sind, z.B. machen und mögen, ferner: niederdt. maken, schwzdt. maxe, bündnerdt. mahe „machen“, ebenso die homotopen Entsprechungen griech. güne, dor. bana, engl. queen, wo also g- und b-im idg. Paradigma alternieren.

6. Für alle hier behandelten Beispiele genügt also keines der zahlreichen, bisher vorgeschlagenen semiotisch-linguistischen Modelle. Das entsprechende, hier verwandte nicht-arbiträre Peircesche Zeichenmodell könnte wie folgt aussehen, Ergänzungen werden später gegeben:



Bibliographie

Benkő, Loránd et al., Etymologisches Wörterbuch des Ungarischen. 3 Bde. Budapest 1993 ff.

Bobula, Ida, Origin of the Hungarian Nation. Gainesville 1966

Fiesel, Eva, Die Sprachphilosophie der deutschen Romantik. Tübingen 1927

Novalis, Schriften. Hrsg. von Paul Kluckhohn und Richard Samuel. Stuttgart 1960 ff.

Saussure, Ferdinand de, Cours de linguistique générale. Paris 1916

Toth, Alfred, Etymological Dictionary of Hungarian (EDH). 5 Bde. Budapest 1906 ff.

Untermann, Jürgen (Hrsg.), Theorie, Methode und Didaktik der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft. Wiesbaden

15.7.2010